

Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich 1,05 Mk. Freier Anzeiger durch Seiten im Preis 1 Mark 25 Pfennige, durch die Post 1,05 Mark auswärts. Bestellungen nehmen auch unsere Leitungsstellen gern entgegen.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 12 Pf. für Inserenten im Abdruck, für alle übrigen 15 Pf., im ähnlichen Teile 20 Pf., und im Restmeteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 23.

Mittwoch, den 21. März 1917.

27. Jahrgang

Kurze Nachrichten.

In Luftkämpfen an der Westfront küßte der Feind 19, durch Abwehrfeuer 3 Flugzeuge ein; wir haben 3 Flugzeuge verloren.

Leutnant Reichert v. Nischhofen hat seinen 27. und 28., Leutnant Baldamus (Dresden) seinen 14. und 15. Gegner abgeschossen.

Zwischen Arras und Duse besetzten die Feinde in dem von uns planmäßig aufgegebenen Geländestreifen Bapaume, Peronne, Roye und Royon.

In Petersburg wurde General Rennenkampf, in Moskau der Chef der Polizei verhaftet; der Gouverneur von Ewer wurde getötet.

Wilson hat Carranzas Vorschlag, die Munitionslieferungen an den Bierverband zu verbieten, zurückgewiesen und ihn als deutschfreundlich bezeichnet.

Neuer Vorstoß deutscher Seestreitkräfte in den Kanal.

Berlin, 18. März. Eine unserer Marine-Flugzeuge besetzte am 17. März nachmittags den Hafen und die Gasanstalt von Dover mit Bomben.

In der Nacht vom 17. zum 18. März brachen Teile unserer Seestreitkräfte erneut in die Straße von Dover—Calais und die Themsemündung ein. Von der südlichen Angriffsgruppe wurde ein feindlicher Zerstörer der Kanalbewachung im Nahkampf versenkt, ein zweiter Zerstörer schwer beschädigt. Die nördliche Angriffsgruppe vernichtete bei North-Foreland einen Handelsdampfer von etwa 1500 Tonnen durch Torpedoschuß und zwei Vorpostenschiffe durch Artilleriefeuer. Hierauf beschloß sie den besetzten Hafen Margate wirkungsvoll auf nahe Entfernung. Feindliche Landbatterien erwiderten ohne Erfolg. Unsere Seestreitkräfte sind vollzählig und ohne Beschädigung oder Menschenverluste zurückgekehrt.

(Amtlich.) Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Luftschiffangriff auf England.

(Amtlich.) Berlin, 18. März. In der Nacht vom 16. zum 17. hat ein Marine-Luftschiffgeschwader trotz heftiger Gegenwehr durch feindliche Flieger und Abwehrgeschütze London in halbblühendem Angriff und die südöstlichen Grafschaften Englands erfolgreich mit Bomben belegt. Die Luftschiffe sind wohlbehalten zurückgekehrt bis auf „L. 39“, das nach französischer Meldung bei Compiègne nordöstlich von Paris in einer Höhe von 3500 Metern durch das Feuer französischer Abwehrgeschütze zum Absturz gebracht wurde.

(W.F.B.) Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Rücktritt des Kabinetts Briand.

Paris, 18. März. (Havasmeldung.) Die Minister traten gestern abend zusammen. Briand erstattete Bericht über die Beratungen, die er über die Bedingungen abgehalten habe, unter denen das Kabinett vervollständigt werden könnte. Der Ministerrat war der Ansicht, daß es die Umstände erheischten, Poincaré jede Freiheit zu lassen, so über die Lage zu entscheiden, wie er es für die Interessen der nationalen Verteidigung am besten halte. Infolgedessen überreichte Briand Poincaré den Rücktritt des Kabinetts.

Paris, 18. März. Wie „Petit Parisien“ meldet, entschloß sich Briand zur Demission, da zuerst Painlevé und dann Rouleux abgelehnt hatten, das Kriegsministerium zu übernehmen.

Die Februar-Beute unserer Unterseeboote.

Im Februar sind durch Unterseeboote und Minen, soweit festgestellt, 781 000 Brutto-Registertonnen Frachtraum versenkt worden. Davon entfallen mindestens 1/2 Million Tonnen auf englische Schiffe; mit voller Genauigkeit läßt sich die Zahl nicht ermitteln, weil nicht bei allen versenkten Schiffen die Flagge auszumachen gewesen ist.

Das Ergebnis übertrifft die vor dem 1. Februar gehegten Erwartungen bei weitem. Man hatte, was zu verschweigen kein Anlaß mehr vorliegt, auf 600 000 Tonnen monatlich gerechnet, auf Grund des damaligen Seeverkehrs nach Abzug eines gewissen Anteils neutralen Schiffsraums, der, wie man annahm, dem Sperrgebiete fernbleiben würde. Tatsächlich ist der weit überwiegende Teil der neutralen Schiffe, die auf England fahren, ausgeblieben. Unter Berücksichtigung der dadurch hervorgerufenen Einschränkung des englischen Seeverkehrs wären die Erwartungen der Marine schon erfüllt worden, wenn rund 525 000 Tonnen versenkt worden wären, statt dessen beläuft sich die Zahl auf 781 000 Tonnen. Das Mehr von 256 000

Tonnen bedeutet also, daß die Erwartungen um nahezu 50 Prozent übertroffen worden sind.

Stellt man die Februar-Ausbeute von 781 000 Tonnen dem englischen Seeverkehr gegenüber, der im Januar 1917 rund 3 300 000 Tonnen im Einlauf und rund 3,7 Millionen Tonnen im Auslauf betrug, so sieht man alsbald, wie unsinnig die



Der Landwirt

zeichnet Kriegsanzleihe, weil Besitz und Arbeit in einem sieghaften Deutschland gesegnet sein werden;

der Arbeiter,

weil seine aussichtsreichen Lebensbedingungen mit dem Wohlergehen des Vaterlandes aufs engste verknüpft sind;

der Industrielle,

der den Schutz der Heimat und zufriedene Arbeiter braucht;

der Kaufmann,

der seine Einkommensquellen von einem starken Vaterland beschirmt haben muß;

das Alter,

das die Früchte seiner Arbeit nicht der Zerstörung durch rücksichtslose Feinde preisgeben will;

die Jugend

in dem ungestümen Streben nach allem, was groß und edel ist;

Alle

zeichnen die 6. Kriegsanzleihe, weil sie Herz und Verstand zugleich haben.



von der englischen Admiralität allwöchentlich veröffentlichten Ziffern sind, die den englischen Hafenseeverkehr mit den versenkten Schiffen vergleichen und die den Anschein erwecken sollen, als wenn nur etwa 1 Prozent des englischen Verkehrs getroffen werde. Man kann berechnen, daß ein gesamtter Frachtraum von annähernd 9 1/2 Millionen Tonnen erforderlich gewesen ist, um den Seeverkehr der englischen Häfen im Januar 1917 zu bestreiten. Davon waren knapp 2 1/2 Millionen Tonnen neutraler Schiffsraum. Rechnet man, daß von diesem nur 80 % = 2 Millionen Tonnen ausgeblieben sind, und rechnet dazu die versenkten Räume von 780 000, so ergibt sich, daß der auf England fahrende Frachtraum im Monat Februar überschlägig eine Verminderung von etwa 30 Proz. erfahren hat. Unter diesen Umständen wird eine unscheinbare Notiz verständlich, die durch die englischen Zeitungen vom 8. März gegangen ist. Von jeher wurden am 7. jedes Monats die Zahlen der englischen Außen-

handelsstatistik nebst denjenigen des Seeverkehrs veröffentlicht und erschienen dann am folgenden Tage auszugsweise in den Zeitungen. Am 8. März heißt es jetzt, daß infolge der Ueberlastung des Personals und von Schwierigkeiten des Drucks die Veröffentlichung der Ziffern des Außenhandels und Seeverkehrs für den Februar nur mit einer Verspätung von einigen Tagen erfolgen könne. Der Februar, der erste Monat des eingeschränkten Unterseeboot-Krieges, ist der erste Kriegsmontat, in dem sich solches ereignet. Es gewinnt fast den Anschein, als habe man sich nicht rechtzeitig darüber schlüssig werden können, wie man das Bild der Zahlen retouchieren soll. Interessant ist übrigens auch, daß die Ziffer der im Februar versenkten Schiffe mit 781 000 Tonnen bei weitem höher ist als die Ziffer der Neuhauten des ganzen Jahres 1916. Diese belaufen sich auf etwa 580 000 Tonnen.

(N. A. Z.)

Oertliches und Sächsisches.

Das Ergebnis der Landesammlung für den Heimatdank beträgt nach den vorläufigen Zusammenstellungen mehr als 2 Millionen Mark.

Baugen. Untersuchungen auf das unzulässige Mitführen von Lebensmitteln finden jetzt in kurzen Zwischenräumen auf den Haltestellen der nahen Umgebung und in den Zügen selbst statt. Gendarmerie prüft den Inhalt von Rucksäcken und sonstigen verdächtigen Gepäckstücken und beschlagnahmt diejenigen Nahrungsmittel, deren Einbringung außerhalb der geordneten Verteilung versucht wird.

Kartoffelanbau 1917. Der Präsident des Kriegs-ernährungsamts hat bestimmt, daß die im Wege des Kleingartenanbaues gezogenen Kartoffeln von einer Fläche in Größe bis zu 200 Quadratmeter den Kleingärtnern belassen werden, auch wenn nach den dann bestehenden Vorschriften über die Verbrauchsregelung die geerntete Menge größer wie die ihnen zustehende Menge sein sollte, und daß die etwa erforderlich werdenden Genehmigungen zur Ausführung derartiger Kartoffeln für den eigenen Bedarf in Zukunft anstandslos den Kleingärtnern erteilt werden.

Böbau. In traurigem Zustande wurde hier in einem offenen Schuppen der Aktienbrauerei, versteckt hinter Säfern, ein dreizehnjähriges Mädchen aufgefunden. Die Füße waren ihm erfroren. Mit Mühe gelang es, von dem Kinde, das inzwischen ins städtische Krankenhaus gebracht worden ist, zu erfahren, daß es seiner in Kemnitz bei Bernstadt wohnenden Stiefmutter entlaufen sei und sich bereits seit Montag ohne Speise und Trank in dem Schuppen aufgehalten habe.

Zittau. Um dem Mangel an Kleingeld zu steuern, trat das Stadtvorordneten-Kollegium einer Ratsevorlage bei, nach welcher Gutscheine zu 50 und 25 Pfg. in den Verkehr gebracht werden sollen. Ebenso trat das Kollegium dem Ratsebeschlusse betreffs Beitritt der Stadt zur sächsischen Landesfiedelungs-gesellschaft mit einem Betrage von 8000 Mark bei.

Die Kriegsanzleihe ist die Waffe der Dabeimgebliebenen!

Dresden. (Jugendlicher Kaninchendieb.) Der Arbeiter Friedrich August F. entpuppte sich als ein Kaninchenmarder. Er trieb sich wochenlang an den Schrebergärten der Vorstädte umher, um dort nachts einzubrechen. Von der dreißig Kaninchen diebstählen, die der Angeklagte verübt hat, stehen 17 Fälle zur Aburteilung. Unter den gestohlenen Tieren befanden sich äußerst wertvolle, der Gesamtwert betrug 370 Mark. Die Beute verkaufte er an Wildbrethändler. Das Urteil lautet auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis.

Hohenstein-Ernstthal. Eine Soldatenfamilie ist die des Herrn Wilhelm Uhlmann im nahen Hermsdorf. Sie stellte nicht weniger als sieben Söhne und zwei Schwiegersöhne dem Vaterlande zur Verfügung. Der älteste Sohn, Wilhelm, wurde jetzt mit dem Eisernen Kreuz, der jüngste, Emil, mit der Friedrich-August-Medaille ausgezeichnet; ein dritter, Heinrich, ist auf dem Felde der Ehre gefallen.

Leipzig. Am Freitag ist auf der Kreuzung des Täubchenweges und der Unteren Münsterstraße die 68 jährige Witwe Pauline Marie Müller aus der Unteren Münsterstraße beim Ueberschreiten der Straße von einem Straßenbahnwagen umgerissen und sofort getötet worden.

Unruhen in Rußland.

Wie von englischer Seite (Neuter) gemeldet wird, hat der Kommandant der Petersburger Truppen folgendes bekannt gemacht: Infolge der Unruhen in den letzten Tagen, der Gewalttätigkeiten und der verächtlichen Angriffe auf Soldaten und Polizei und der trotz des Verbotes in den Straßen abgehaltenen Versammlungen wird die Bevölkerung darauf aufmerksam gemacht, daß die Truppen Befehl haben, von der Waffe Gebrauch zu machen und vor keiner Maßregel zurückzuschrecken, um die Ordnung in der Hauptstadt aufrechtzuerhalten.

Zugleich meldet das Neuter'sche Bureau, daß seit mehreren Tagen keine Zeitungen erscheinen. Wenn schon das englische Lügenbureau, das sonst immer die Lage in den Bierverbandsländern rosenrot malt, solche Alarmmeldungen in die Welt sendet, so darf man sicher sein, daß sich im Zarenreiche Sturmzeichen bemerkbar machen, die nicht bedeutungslos sind. Bereits die Meldungen der letzten Wochen aus Petersburg deuteten darauf hin, daß die Gärung in der russischen Hauptstadt immer bedrohlichere Formen anzunehmen begann, die in der einen oder anderen Richtung zu einer Explosion führen mußten.

Es war bisher richtig, diesen Alarmnachrichten eine allzu große Bedeutung nicht beizumessen; erlitten sie bis auf weiteres einen mehr totalen Charakter zu haben schienen, dann aber auch, weil Volksregungen dieser Art in Rußland häufig nicht von langer Dauer zu sein pflegen, zumal die Regierung immer noch Mittel gefunden hat, um die unbehaglichen Schreier mundtot zu machen. Jetzt aber, wo das englische Neuterbureau sie in alle Welt telegraphiert, liegen die Dinge anders, denn bisher pflegte der englische Nachrichtendienst die Dinge in Rußland viel milder darzustellen, als sie sich in den meisten der Fälle erwiesen haben, und liebte es, hierbei stets zu betonen, die tiefe Kluft zwischen der Regierung und dem Volke sei letzten Endes nur auf die Machtenschaften einer kleinen Clique zurückzuführen, die zwischen beiden Zwietracht zu säen bemüht sei.

Die Vorgänge, von denen Neuter jetzt Kunde gibt, erinnern lebhaft an die, die sich im Januar 1905 an der Neuausweisung abspielten und die blutige Einleitung zu den schweren Erschütterungen des Reiches in den nächsten achtzehn Monaten waren, die wir die russische Revolution nennen. Ob die Dinge diesmal den gleichen Verlauf nehmen werden, muß man bezweifeln. Denn man darf nicht vergessen, daß gerade die Elemente, die damals die Hauptträger der revolutionären Bewegung waren, nämlich die Jugend Rußlands, heute zum allergrößten Teil im Schlächtergraben liegt, gefallen, oder in Gefangenschaft geraten ist. Mit Kindern und Greisen und den reklamierten Fabrikarbeitern läßt sich aber keine Revolution großen Stils ins Werk setzen.

Man darf daher annehmen, daß es sich dieses Mal um Rutsche mehr düsterer Natur handelt, die vielleicht auch in Moskau und Odessa oder sonst, wo die von Hunger und Kälte Bedrückten in größeren Massen beieinander leben, in die Erscheinung treten werden. Vor allem scheint sicher, daß die Regierung dieses Mal sich gezwungen sehen wird, Entgegenkommen zu zeigen und die Dinge nicht auf die Spitze treiben zu lassen. Und dafür wird in erster Linie Herr Buchanan, der englische Botschafter, und die bekannte Clique um Miljutow zu sorgen wissen, deren Geld und Presse in erster Reihe die Verantwortung dafür trägt, wenn die Kluft zwischen Volk und Regierung sich von neuem vertieft hat.

Zu der Krise liegen noch folgende Meldungen Schweizer Blätter vor: Der Petersburger Korrespondent des Corriere della Sera' meldet, daß sich die Lebensmittellieferanten in den letzten Tagen immer mehr verschlimmert hat. Der Mehl- und Brotmangel ist besonders fühlbar in Petersburg und Moskau. Außer der Transportkrise kommen noch zahlreiche Momente in Betracht, durch die die geregelte Versorgung der beiden Hauptstädte behindert wird. Die Einführung der Brotkarte mit einer Tagesration von 140 Gramm wurde beschlossen. Sie soll innerhalb zehn

Tagen in Kraft treten. Außerdem werden wiederholt die Personenzüge für eine ganze Woche unterbrochen, um den Lebensmitteltransport zu steigern. Die Duma nahm einstimmig eine Tagesordnung Miljutow an, in der die sofortige Verlegung von Petersburg, Moskau und anderen industriellen Städten verlangt wird. Die Tagesordnung fordert außerdem die Zulassung von Arbeitervertretern in das Komitee für nationale Verteidigung. Die Annahme der Tagesordnung erfolgte, während die Arbeitermassen streikten.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berechtigte Zuversicht.

Den von berufener deutscher Seite ausgesprochenen Betrachtungen über die heimlichen Schwierigkeiten muß, so schreibt die „Allg. Ztg.“, hinzugefügt werden, daß glücklicherweise unsere Schwierigkeiten in der Schlupperiode des Krieges und noch nachher zwar unangenehm sein werden, daß sie uns aber niemals den Sieg unmöglich machen können. Wir werden immer das Notwendige an Nahrungsmitteln und mehr als das Notwendige an Kriegsmitteln haben. Wir leben die Zeit heran, daß der Vierverband in Able gerät, deren er nicht mehr Herr werden kann, und die seine Kriegsführung entscheidend beeinflussen. Englands Not wird auch die Not seiner Genossen sein. Die Wirkungen des Tauchbootkrieges verstärken sich täglich. Hieraus und aus der täglich neu sich erweiternden Unzerbrechlichkeit unserer militärischen Schutzwälle sowie auch den Vorbereitungen unserer Heeresleitung dürfen wir die Zuversicht schöpfen, daß das, was sich jetzt anbahnt, die endgültige Entscheidung bald näher bringt. Diese Zuversicht wird von allen, zu einem umfassenden Urteil berufenen Personen voll und ganz geteilt. Wir dürfen mit berechtigter Hoffnung der Entwicklung der nächsten Zeit entgegengehen. Mit welcher staatsrechtlichen Begründung sich Wilson jetzt als Schildnappe Englands dieser Entwicklung in den Weg wirft, ist gänzlich bedeutungslos.

Das Scheitern des Saloniki-Unternehmens.

Das Balkanabenteuer des Vierverbandes nähert sich nach Berichten aus Sofia seinem Ende. Vergleich mit der Lage der Armee Sarraills im Frühjahr 1916 mit der gegenwärtigen, so ergibt sich folgendes Bild: Die türkische Armee ist von 100 000 Mann auf ein kleines Häuflein zusammengeschmolzen. Die Schwierigkeiten des Nachschubes von Menschen, Munition und anderem Bedarf, hervorgerufen durch Beförderungshindernisse, haben die Aktionsfähigkeit der Orientarmee bedeutend geschwächt. Sarraill ist jetzt gezwungen, mit seiner Artillerie sehr sparsam umzugehen und sich nur auf kleinere Infanteriekämpfe einzulassen. Ein Angriffsversuch der Engländer nordwestlich des Dojran-Sees wurde im Keime erstickt, was genügend die Lage bezeugt. Die Armee Sarraills befindet sich sozusagen in einer belagerten Festung, aus der sie nur hier und da Ausfälle macht. Auch die Möglichkeit der Nachbesserung ist infolge der Unterseebootgefahr sehr beschränkt.

Bewaffung der amerikanischen Handelsschiffe.

Die Admiralität der Ver. Staaten hat jetzt dem Pariser „Matin“ zufolge Befehl gegeben, alle amerikanischen Schiffe, die nach dem Spergebiet fahren, zu bewaffnen. Dieser Befehl hat angeblich in der ganzen Presse große Begeisterung hervorgerufen. Die Organisation des roten Kreuzes und des zivilen Sanitätskorps sowie die Mobilmachung der Frauen und der Arbeiter für die Munitionsfabrikation wird beschleunigt. Staatssekretär des Äußern Lansing bereitet die Veröffentlichung von Dokumenten vor, die aufsehenerregende Enthüllungen bringen sollen. Die Blätter bezeichnen die Bewaffung amerikanischer Schiffe als die Ankündigung von Feind-

seligkeiten der Ver. Staaten gegen Deutschland.

Der Weltmarkt nach dem Kriege.

Die schwedische Zeitung „Dagens Nyheter“ bringt eine Veröffentlichung, der zufolge in Göttingen der Kopenhagener Direktor der Baltic and White Sea Conferenz namens Nyhne einen Vortrag über die Schiffahrt nach dem Kriege hielt, in dem er ausführte, er glaube nicht an einen wirtschaftlichen Krieg nach dem Kriege. Der Kampf auf dem Weltmarkt werde nicht durch Waffen, sondern durch Lügheit entschieden werden; die Welthandelsflotte werde nach dem Kriege den Bedürfnissen an Tonnage ungefähr entsprechen, aber da dieses Bedürfnis sehr groß sein werde, könne man für lange Zeit mit einer Hochkonjunktur für die Schiffahrt rechnen.

Die Entwicklung in Polen.

Die Entwicklung der Dinge in Polen hat seit der Verkündung des Königreichs vom 5. November 1916 anfänglich nach vielen Seiten enttäuscht. Einem kurzen, übrigens keineswegs allgemeinen Fremdenrausch folgten sehr bald Bedenken, Zaghaftigkeit, Ablehnung, Mißtrauen gegen die wahren Absichten der Verbündeten. Polen stand ratlos vor dem großen Geistes, das ihm damit ohne sein Zutun in den Schoß gefallen war. Die überwiegende Mehrzahl des Volkes verharre in der alten Parteilastigkeit. Nur eines drängte sich allmählich mehr und mehr hervor, der Ruf nach einer „Polnischen Regierung“. Selbstverständlich konnte von dieser in den bestehenden Kriegszuständen zunächst keine Rede sein. Erst mußte die Grundlage geschaffen werden, auf der sie sich erheben sollte. Dazu wurde der provisorische Staatsrat errichtet. Es ist nicht zu leugnen, daß seit seinem Zutritt die Stimmung im Lande vertrauensvoller und zuversichtlicher geworden ist, auch die Parteilastigkeit hat an Klarheit gewonnen.

Es handelt sich vor allen Dingen darum, den Staat zu bilden, um ihn im Augenblick des Friedens auf seinen Füßen zu haben. Ist dies nicht so, so wird die polnische Frage bei den Friedensverhandlungen ein Streitgegenstand von unabsehbarer Folge werden. Um dies zu vermeiden, bedarf es nun keineswegs eines getriebenen Königs und eines in allen Teilen herrschenden und fest organisierten Staatswesens. Polen muß staatlich vollständig aufgebaut werden und dazu braucht es Jahre; zu dieser Anstrengung als selbständiger Staat genügt es aber, wenn es sich selbst als ein solcher erklärt und in dem großen Weltkonflikt unserer Tage geschlossen und aktiv Partei ergreift. Zu beidem befähigt es der Besitz eines Heeres, dessen Bildung daher, so wird in der „Allg. Ztg.“ ausgeführt, seine erste und wichtigste Aufgabe ist.

Polen möchte mit Recht dem provisorischen Staatsrat, seiner höchsten nationalen Körperschaft, die Befugnisse der obersten regierenden Gewalt beilegen. Dem gegenüber ist zu betonen, daß der Staatsrat hauptsächlich vorbereitend und grundlegend für den künftigen Staat und beratend für die augenblicklich die Regierungsgewalt ausübende Admirationbehörde sein soll. Von dem krasivolken und erprießlichen Zusammenwirken dieser Faktoren wird der Gang der allmählich fortschreitenden Entwicklung abhängen. Durch seine Befugnisse hat der Staatsrat schon jetzt eine sehr wesentliche Einwirkung auf die Verwaltung. Es liegt in Deutschlands eigenstem Interesse, an die Stelle des bisher tief in sein Gebiet eingetriebenen russischen Keils einen befreundeten und eine kraftvolle Entwicklung verprechenden Staat zu stellen, der den Grenzschutz Deutschlands — und unmittelbar auch Österreich-Ungarns — unter allen Umständen wesentlich nach Osten hinausschiebt.

Die Polenpolitik Deutschlands und Österreich-Ungarns ist — soweit das Königreich Polen in Betracht kommt — durch die Kundgebung vom 5. November 1916 unabänderlich festgelegt. Daß hiergegen sehr beachtenswerte Bedenken bestanden und noch erhoben werden, muß zugegeben werden. Die Hauptergebnisse richten sich auf

die Entstehung einer polnischen Irredenta in Deutschland und Österreich und auf die daraus erwachsenden Schwierigkeiten ihrer inneren Politik. Die Abtrennung ganzer Länder von ihrem Staat ist jedoch Utopie wie die fähigen Wünsche nach der Ausdehnung des Polnischen Reiches bis zum Baltischen Meere. Die gutwillige Herausgabe solcher Gebiete sei einfach undenkbar. Wie sollte man durch eine andere wie die russische Macht dazu gezwungen werden können? Das würde ein neues russisches Joch für Polen bedeuten. Möge Polen die Gunst der Staaten benutzen, um in weiser Beschränkung seiner politischen Ziele das räumliche Maß seiner Selbständigkeit zu genießen, die ihm eine ungeachtet glückliche Schicksalswendung wie eine Sinnstimmigkeit entgegenbringt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Dem preussischen Abgeordnetenhaus ist folgender Antrag Dr. Friedbergs zugegangen: Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die königliche Staatsregierung zu ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den eine Veränderung in der Zusammenfassung des Herrenhauses in der Art herbeigeführt wird, daß unter Aufrechterhaltung des königlichen Berufungsrechtes, aber unter Befreiung aller Familien- und Standesrechte, die bisher die Mitgliedschaft zum Herrenhaus begründeten, allen größeren Kommunalverbänden sowie allen für das wirtschaftliche und kulturelle Leben unteres Volkes wichtigen Berufsständen eine aus Wahlen hervorgehende, ihrer Bedeutung entsprechende Vertretung im Herrenhaus gewährt wird.

Frankreich.

* In eingeweihten Kreisen erzählt man sich, daß Briands jüngster Kammerflug, den er errang, weil es immer noch Abgeordnete gibt, die eine Kabinettstrife scheuen, der Auftakt zu ersten parlamentarischen Kämpfen war. Die Gegner Briands arbeiten weiter an seinem Sturz.

England.

* Die irische Revolutionsbewegung macht der Londoner Regierung schwere Sorge. Der Mittelpunkt der neuen Bewegung ist Cork, wo große Kundgebungen gegen England stattfanden. Die Kommandanten der Sinnfeiner-Armeeorganisation für die Stadt und Grafschaft Cork wurden verhaftet und nach England geschafft, wo sie vor ein Kriegsgericht kommen. Die Sinnfeiner-Führer haben einen Aufruf um Geldmittel zur Befreiung Irlands erlassen. Redmond und seine Anhänger werden von den Sinnfeinern mit wildem Haß bekämpft. Sie werden beschuldigt, schuld an der Hinrichtung Caiments zu sein, da ein einziges Wort Redmonds genügt hätte, ihn zu retten. Unter den Verhafteten befinden sich intime Freunde Caiments.

Italien.

* In der Kammer kam es zu einer lebhaften Debatte über die U-Boot-Frage, in deren Verlauf Marineminister Corfi u. a. ausführte, die neue Unterseebootflotte sei eine Drohung gegen die Handelsflotte der ganzen Welt. Der Minister sang dann ein Loblied auf Italiens Flotte, die sich allen Anforderungen und Gefahren gewachsen gezeigt habe. Zum Schluß versprach er, daß die Organisation zur Verteidigung gegen U-Boote mit jedem Tage verbessert werden solle.

Amerika.

* Verschiedenen Blättermeldungen zufolge wird die Lage in Mexiko mit jedem Tage beunruhigender. In Washington eingelaufene Nachrichten besagen, daß geheime Versammlungen von in Mexiko anwesenden oder aus den Ver. Staaten eingetroffenen Deutschen in Veracruz und Monterrey fast täglich stattfinden. In der Nähe der Stadt Mexiko wurde kürzlich eine sehr starke Festung errichtet, die direkt mit Deutschland verkehrt. Die Gerichte, daß U-Boot-Stützpunkte im Golf von Mexiko bestehen, scheinen sich zu bestätigen, ebenso, daß die dortigen deutschen U-Boote die Aufgabe haben, die Petroleumausfuhr nach England zu unterbinden.

Drohnen.

7) Roman von M. Berger.

(Fortsetzung.)

Arm in Arm schritten Mutter und Tochter grüßend zur Mische hinaus und suchten die Familie des Kommerzienrates auf. „Nun, wie sind die Wahlschichten, Herr Medalteur?“ fragte Herr von Supper, indem er Platz nahm, den Journalisten. „Kann man darauf wetten?“

„Doktor Beer's gute Laune war verfliegen, er erwiderte sarkastisch.“

„Das kann ich Ihnen ganz genau nach der Wahl sagen, Herr von Supper. Wahlen sind eben keine Pferderennen.“

„Chancen hat doch jede Partei,“ meinte Supper; er fühlte wohl den Stich, aber er tat, als habe er die kleine Bosheit des Doktors nicht begriffen. „Sind doch die Kandidaten besser Freund; was meint er?“

„Die Ansichten sind für ihn sehr günstig; wenn alles so weiter geht, dann siegen wir mit großer Majorität,“ antwortete Herr Gräbel auf die Fragen Suppers.

„Man kann sich täuschen,“ schnarrte dieser, „Voll ist unberechenbar, hat Launen wie ein edles Pferd. Vergißt man einmal Sattelzwang, bockt es und wirft Reiter ab. Massen sind erbitert, wie mir gesagt wurde, trauen nicht mehr recht Versprechungen und schönen Worten. Wählen nur den, der Garantien geben kann. Na, mir kann's egal sein, kümmerge mich nicht um Politik.“

„Das kann jeder halten, wie er will,“ sagte

der Doktor fast brüsk. „Der eine versteht etwas davon, der andere nicht!“

„Herr Doktor, hoffentlich ist das keine Anspielung.“

„Nehmen Sie das, was Sie wollen, Herr von Supper.“

„Sind wohl nervös; werden beinahe beleidigt.“

„Meine Herren, ich bitte, Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht!“ beruhigte Herr Gräbel die beiden jungen Herren. „Wir leben in einer aufgeregten Zeit! Was wird das noch werden, wenn die ganze Menschheit nervös ist. Das kommt alles vom vielen Kaffeetrinken; wer wird denn streiten und gleich so aufbrauen.“

„Herr von Supper scheint die Niederlage unseres Herrn Kandidaten zu wünschen,“ gröhlte der Doktor.

„Herr, das habe ich nicht behauptet,“ brauste Paul von Supper auf.

„Aber, meine Herren,“ beruhigte Otto die beiden Gegner, die sich von ihren Plätzen erhoben hatten, und sich drohende Blicke zuwarfen.

„Ich glaube, Herr von Supper,“ rief Doktor Beer nachdrücklich aus, „wir wissen, was wir voneinander zu halten haben!“

Dr. Beer entfernte sich und ließ Herrn von Supper verduht stehen; Herr Gräbel, der sich das Benehmen des sonst liebenswürdigen und gutherzigen Journalisten nicht erklären konnte, eilte ihm nach.

„Dr. Beer schien dich zu provozieren!“ meinte Otto.

„Möglich!“ antwortete Paul von Supper kurz.

„Er scheint etwas zu ahnen. Die eigenstümlichen Andeutungen und Drohungen gegen Dr. Faller in der gemäßigten Presse sind von dir, gestehe es!“

„Möglich!“

„Du bringst auch mich dadurch in eine schlechte Lage. Gehe nicht zu weit, du verdirbst dir alles,“ warnte Otto. Herr von Supper suchte mit den Achseln.

„Beruhige dich, du bleibst unschuldig wie ein neugeborenes Kind an der Erbauung des Giffelturnes!“

„Dr. Beer wird dich schonungslos vernichten.“

„Wird er schon bleiben lassen,“ lachte Supper kurz und verständlich auf.

„Zu verlieren hatte ich in diesem Nennen nicht viel, zu gewinnen alles!“

„Aber Dr. Beer, Paul!“

„Hat keine Bedenke; Vermutungen sind Verleumdungen, die weder Hand noch Fuß haben.“

„Du spielst um alles!“

„Meinetwegen!“

„Werde schon auf dem Rücken des Pferdes bleiben, verlaß dich darauf!“

Ein Kellner, dessen flehende Augen abstoßend wirkten, war zu den beiden Herren getreten und fragte sie, ob sie einen Wunsch hätten. „Nein, nein, noch nicht,“ wehrte Otto und erhob sich von seinem Platz. „Nachher, später!“

„Kommst du mit, Paul, ich muß mich dem Vater zeigen!“

„Gehorsamer Sohn, folge dir,“ sagte dieser und wollte dem davonstreichenden Vater folgen. Da nannte der Kellner seinen Namen. Schnell drehte sich Paul von Supper um:

„Sie sind es, Janen? Wie kommen Sie hierher? Mensch, was wagen Sie?“

„Mich kennt hier niemand; die Maske ist vorzüglich; umsonst war ich früher nicht Schauspieler.“

„Kompromittieren Sie mich nicht! Sprechen Sie, was gibt es, schnell! Geben Sie her, wenn Sie was Schriftliches haben,“ rief Herr von Supper hastigen Tones und zog den geheimnisvollen Kellner tiefer in die Mische. „Erzählen Sie!“ Die beiden unterhielten sich aufgeregte eine Weile. Als sich Herr von Supper aus der Mische entfernte, leuchtete heller Triumph aus seinen Augen.

8.

Herr Gräbel hatte seiner Tochter die Anweisung gegeben, auf Herrn Doktor Beer ein wachames Auge zu haben. Doktor Beer hatte ihn in kurzen Worten erzählt, warum er Herrn von Supper nicht traute. Gräbel befürchtete, daß die beiden Herren hart aneinander geraten könnten und so leicht eine Szene entstehen könnte, die der Öffentlichkeit halber, in der sie sich abspielte, dem Kandidaten mehr schaden als nützen würde. Freue entließte sich ihrer Aufgabe mit Geduld; sie hing sich in den Arm des Doktors. „Papa sagte, ich sollte ein wachames Auge auf Sie haben; er nannte den Namen des Herrn von Supper.“

Zeppelin-Erinnerung.

Eine kleine Erinnerung an den Grafen Zeppelin erzählt ein alter französischer Marine-Offizier im Pariser Temps.

Es war im Jahre 1864, als die französische Korvette „Tisiphone“, die längere Zeit im Hafen von New York gelegen hatte, nach Baltimore abging. Kurz vor der Abfahrt kam plötzlich noch ein Offizier an Bord, ein junger Mann von etwa 25 Jahren, der mit nach Baltimore wollte. Da Kriegsschiffe niemals Passagiere aufnehmen, so handelte es sich um eine besondere Vergünstigung, und der neue Ankömmling wurde auch von dem Kapitän mit besonderer Hochachtung begrüßt. Er speiste dann mit dem Kapitän zu Abend, und es war bereits spät, als er sich zu den Offizieren des Schiffes gesellte.

Es war ein lustiger junger Herr, der sogleich Leben in die Gesellschaft brachte und um die Erlaubnis bat, den französischen Seeleuten einen guten Tropfen Rheinwein vorsetzen zu dürfen, den er in seinem Koffer mit sich führte. Zwölf Flaschen wurden auf den Tisch gestellt und man war bald guter Stimmung. Die Offiziere aber hatten während der Nacht ihren Dienst zu tun; der eine nach dem anderen entfernte sich, und so blieben schließlich nur noch der Passagier und ein junger Seefahrer beisammen, den die Pflicht nicht abriet. Sie tranken und plauderten die ganze Nacht zusammen, und als die letzte Flasche geleert war, unternahm er einen Spaziergang durch das Schiff, der schließlich auf der höchsten Stange des Bramsegels hoch oben auf der Spitze des Mastmastes endete. Dieses Kleinkunststück war den beiden ein Beweis, daß sie noch fest auf den Weinen standen.

Für den Seefahrer bedeutete die Sache übrigens nichts besonderes, denn das Wetter war schön und das Meer ruhig. Eine desto erlauchtere Leistung war es für den Passagier. Denn er gestand seinem Kameraden, daß er als Kavallerieoffizier niemals vorher Gelegenheit gehabt habe, einen Mastbaum zu erklimmen, daß dies sein erster „Aufstieg“ in so lustige Sphären gewesen sei. Das kühne Stückchen, das er mit dem unerfahrenen Willkürern vollbracht hatte, sicherte ihm die lebhafteste Sympathie des Seefahrers.

Der Passagier der „Tisiphone“ gab dem anderen seine Visitenkarte, auf der die Worte standen: „Graf Zeppelin, Adjutant Seiner Majestät des Königs von Bayern“. Der Graf besand sich damals auf der Reise, um an dem amerikanischen Sezessionskrieg teilzunehmen, und er hatte die Gastfreundschaft des französischen Schiffes in Anspruch genommen, um dem Kriegsausbruch möglichst rasch näher zu kommen. Der Seefahrer, der diesem ersten „Aufstieg“ Zeppelins beizuwohnen, wurde später Fregattenkapitän und Mitglied der französischen Akademie der Wissenschaften.

Volkswirtschaftliches.

Sicherung unserer Acker- und Gartenbestellung. Die Verordnung über die Sicherstellung der Ackerbestellung vom 31. März 1915 gibt die Möglichkeit, landwirtschaftliche Grundstücke, die von dem Nutzungsberechtigten unbesetzt gelassen werden, in öffentliche Bewirtschaftung zu übernehmen. Die Zeit, innerhalb deren die öffentliche Bewirtschaftung erfolgen darf, endet nach den bisherigen Vorschriften mit dem Ablauf des Jahres 1917. Durch die Verordnung des Bundesrats vom März 1917 ist die Frist bis auf Ende des Jahres 1918 verlängert worden. Die Aussicht, die Früchte ihrer diesjährigen Arbeit im kommenden Jahre noch genießen zu können, wird das Interesse der Verwalter, deren sich die Behörde zur Bewirtschaftung bedient, an möglichst guter Bewirtschaftung stärken. Die Verlängerung ist außerdem erforderlich, um gegebenenfalls eine ordnungsmäßige Herbstbestellung zu sichern. Für städtische, zur landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Nutzung geeignete Grundstücke, auf die die Vorschriften der genannten Verordnung auch im übrigen Anwendung finden, ist die gleiche Verlängerung vorgenommen. In Verbindung mit dieser Änderung ist die Frage gestellt worden, ob Sonderbestimmungen über einen Anbauzwang insbesondere zur Aufrechterhaltung des Kartoffelbaues zu erlassen sind. Es ist davon abgesehen worden, in dieser Richtung Änderungen zu veranlassen. Schon das geltende Recht gibt in den Vorschriften

über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Verordnungen die Möglichkeit, erforderlichenfalls einen Zwang auf die Art des Anbaues auszuüben.

Von Nah und fern.

Graf Zeppelins Weisung. In schlichter Weise, wie es dem Wesen des großen Toten entsprach, fand auf dem Pragfriedhofe in Stuttgart die Beisetzungsfeier des Grafen Zeppelin statt. Viele Bundesfürsten hatten sich vertreten lassen, der König von Württemberg war persönlich erschienen. Nachrufe wurden nicht gesprochen. Hofsprecher D. Hoffmann hielt die Gedächtnisrede unter Zugrundelegung der Worte: „Ich muß wirken, solange es Tag ist.“ Er schloß die Rede mit dem Schlußsatz: „Der Herr wird das Leben und das Schaffen des Verstorbenen und entwarf ein liebevolles Bild seiner edlen Charakterzüge. Von Geschlecht zu Geschlecht würden noch im fernsten Dorfe Kinder seinen Namen jubelnd nennen, und ferne Entel würden

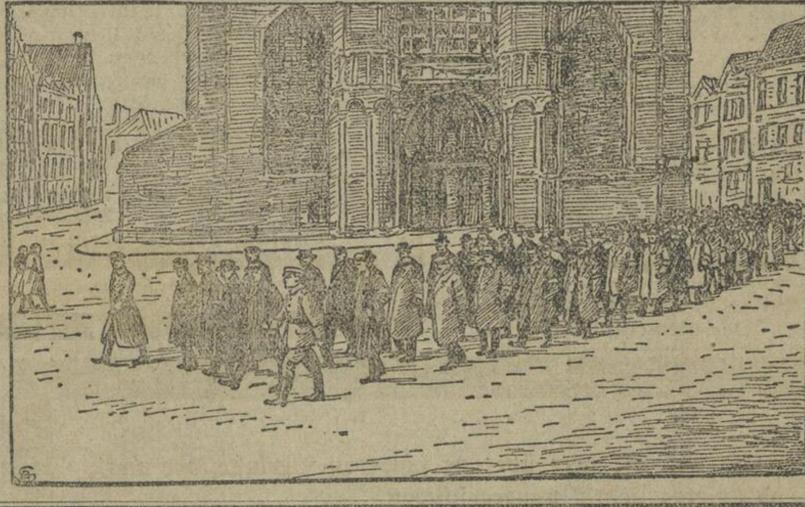
halten das Gold teilweise der Ankaufsstelle wieder angeboten und wurden dadurch entdeckt.

Verleihung des Namens des gefallenen Bräutigams. Mit königlicher Ermächtigung ist durch Erlass des Ministers des Innern die Lehrerin Fräulein Elisabeth Leonhard in Brenzlau, die ihren Bräutigam Dr. phil. B. Niewald auf dem Felde der Ehre verloren hatte, berechtigt worden, sich fortan Frau Elisabeth Niewald zu nennen.

Kaffeearten in Leipzig. Zu den mancherlei Sorten, die die Lebensmittelverwaltung regeln, ist nun in Leipzig auch noch die Kaffee- oder vielmehr die Kaffeefabrikarte gekommen. Es werden auf Veranlassung des Rates von den größeren Kaffeehandlungen Bezugsarten, auf die alle 14 Tage ein Päckchen Kaffeefabrikart entnommen werden kann, ausgegeben.

Die Gefährdung des französischen Fischfangs. Die französische Regierung hat beschlossen, aus Staatsmitteln den Witwen und

Ankunft des Vaterländischen freiwilligen Hilfsdienstes in Gent.



ihn lesen in den Taten der Geschichte. Von Friedrichshafen war ein Sonderzug abgefahren worden, der Hunderte von Beamten und Arbeitern der Zeppelinwerke nach Stuttgart führte. Gewaltig war die Teilnahme der Stuttgarter Bevölkerung an der Trauerfeier. Viele Privatgebäude trugen Trauerzeichen.

Gegen die Zurückhaltung von Butter. Der Landrat in Neustettin erläßt eine bemerkenswerte Bekanntmachung: „Von 22 000 Milchkuhen des Kreises sind 8000 an Molkereien angeschlossen. Dies gibt für die Allgemeinheit wöchentlich 140 Zentner Butter, jede Kuh also fast zwei Pfund. Von den 14 000 Milchmolkereikühen werden abgegeben nur 40 Zentner, also von der Kuh nur gut ein Viertel Pfund. Das muß anders werden! Da gutes Zurecht und Entgegenkommen des Kreis Ausschusses sowie Rücksichtnahme auf die Wirtschaftsverhältnisse kein Verständnis gefunden haben, wird in Zukunft folgendenmaßen vorgegangen: 1. für zwangsweise Viehlieferungen kommen in erster Linie die schlecht melkenden Kühe derjenigen Eigentümer in Frage, die schlecht liefern; 2. für jedes fehlende Pfund Butter der Pflichtmenge wird die Vertragsstrafe von 5 Mark eingezogen. — Wer seinen Verpflichtungen zur Lieferung von Butter nicht nachkommt, wird von der Verteilung von Zucker, Petroleum und Lebensmitteln ausgeschlossen. Jeder, der durch Eigeninn seine Volksgenossen in Stich läßt, muß an eigenem Leibe spüren, wie es tut, wenn in der eigenen Hauswirtschaft ein notwendiger Gegenstand fehlt.“

Für 12 000 Mark Gold gestohlen. Aus der königlichen Münze in München wurde für 12 000 Mark Gold, das aus der Goldankaufsstelle dorthin geliefert worden war, von zwei Münzarbeitern gestohlen. Die Täter

Waffen von Fischern, die durch die Torpedierung ihrer Boote ums Leben gekommen sind, eine Pension auszusprechen und den Wert der torpedierten Fischfahrzeuge zu ersetzen. Dadurch sollen die Fischer ermuntert werden, trotz des verhängnisvollen U-Boot-Krieges ihr Gewerbe auszuüben, damit die Bevölkerung nicht Mangel an frischen Seefischen, die jetzt ein Hauptnahrungsmittel seien, leide.

Erdgas als Brennstoff im Haushalt. Die Stadt Lörda in Ungarn führt als erste die Beheizung von Privathaushalten durch Erdgas ein. Es ist deshalb zwischen der Lördaer Erdgas-Aktiengesellschaft und der Verwaltung der Stadt ein Vertrag zustande gekommen, durch den die Gesellschaft verpflichtet ist, Hausanschlüsse einzurichten und Heizkörper aufzustellen. In Lörda verwenden bereits vier Fabriken Erdgas als Heizmittel.

Große Kälte in Italien. In Oberitalien herrscht immer noch außergewöhnliche Kälte. Die Lombardei, Piemont und Ligurien sind mit Schnee bedeckt. Mittelitalien ist infolge des andauernden Regenerwetters von Überschwemmungen und Erdschüssen heimgesucht. Die Eisenbahn Genua-Spezia ist an mehreren Stellen unterbrochen, und der Arno ist bei Florenz aufs neue aus den Ufern getreten.

Schwedische Besorgnisse. Die geringen Kaffeevorräte in Schweden geben Anlaß zu ernstlicher Sorge. Es scheint nur ein Lager von 600 000 Kilogramm verfügbar zu sein, was unter gewöhnlichen Verhältnissen einem Verbrauch von 14 Tagen entspricht. Die schwedischen Behörden erklären, es seien Verhandlungen im Gange wegen Übernahme der Kaffeemengen, die zurzeit für Rechnung ausländischer Bestzer in Schweden lagern. Man hoffe, daß diese Ver-

handlungen zu einem günstigen Abschluß führen würden.

In der Stahltaut.

Vom Schlachtfeld vor Verdun. Die Unmenge von Stahl, die während der Kämpfe vor Verdun in diesem Kampfabchnitt ausgestreut wurde, hat einen Mitarbeiter des schwedischen Blattes „Industriarbetarna Norden“ zu einer sehr interessanten Berechnung angeregt. Auf Grund der Angaben über die Artilleriegeschosse, die im Kampfabchnitt um Verdun versenkt wurden, wird nämlich die Stahlmenge berechnet, die heute das Schlachtfeld dort bedecken muß.

Manchmal wurden in diesem Kampfabchnitt an einem Tage von beiden Parteien zusammen eine Million Geschosse versenkt; da diese Zahl aber sicherlich weit über den Durchschnitt hinausgeht, geht die Berechnung von der Annahme aus, daß als Mittelzahl eine Million Geschosse in der Woche bei sehr niedriger Berechnung in Anschlag gebracht werden müsse. Wenn das Durchschnittsgewicht an Metall bei jedem Geschos mit 45 Kilogramm angenommen wird, so wurde innerhalb der 30 Kampfwochen, die hier in Betracht kommen, das Erdreich um Verdun mit 1 350 000 Tonnen Stahl überdeckt.

Zum Transport dieser Stahlmenge wären bei voller Ladung nicht weniger als 135 000 große Eisenbahnwagen notwendig gewesen. Da die Gesamtlängenausdehnung des Kampffeldes sich nicht ganz genau umgrenzen läßt, nimmt man hierfür — wieder bei möglichst niedriger Einschätzung — ein Gebiet von 260 Quadratkilometer oder 26 000 Hektar an. Bei einer Durchschnittsberechnung auf Grund der erwähnten Ziffer kamen also auf jedes Hektar des Erdbodens nicht weniger als 50 Tonnen Stahl. Wenn man weiterhin den Preis der Tonne mit 70 Mark berechnet, so stellt der Stahl, der auf jedes einzelne Hektar gestreut wurde, einen Wert von 3500 Mark dar.

Da der schwedische Autor dieser merkwürdigen Rechnung prinzipiell bei seinen Annahmen verhältnismäßig kleine Ziffern einstellte, so daß diese Schätzung von der Wirklichkeit sicherlich noch erheblich übertrieben wird, kommt er zu dem Schluss, daß der Wert der Stahlerte auf dem Boden des Kampfabchnittes um Verdun sämtliche Ernten, die jemals bekannt wurden, weit in den Schatten stellen müßte. Die Frage, ob und in welchem Maße nach dem Kriege eine solche Stahltaut wiederverwertet werden können, ist also wohl der Beachtung wert.

Gerichtshalle.

Wien. Ein bemerkenswertes Urteil fällt das hiesige Landwehndivisionsgericht gegen einen Kaufmann, der sogenannten Ruderbrot nur im ganzen (2 Kilogramm) verkaufen wollte, um beim Verschlagen keinen Schaden zu haben. Der benannte Sachverständige betonte, das Ruderbrot, auch Sportbrot, Marokkobrötchen oder Pfefferbrot genannt, sei in Friedenszeiten ein bloß für die Ausfuhr bestimmter Kristallzucker gewesen. Bei dem derzeitigen Zuckermangel sei aber auf die im Lagerbau der Stadt Wien aufbewahrten Vorräte dieses Sportzuckers geachtet worden. Während es früher niemand einfallen würde, das „Ruderbrot“ zu verschlagen, müsse man jetzt auch diesen Kristallzucker in kleinen Teilen von einem Kilogramm in Detailverläufe abgeben, so daß das Verschlagen des Zuckers unermesslich sei, wobei allerdings Materialverluste entstehen. Es sei möglich, daß Höchstpreise vorgeschrieben werden, die niedriger sind als die Einkaufspreise, und der Kaufmann müsse dann die Ware auch mit Verlust verkaufen. In Übereinstimmung mit diesem Gutachten beurteilte das Gericht den Angeklagten zu drei Tagen Haft.

Goldene Worte.

Der Ordnung leisten ja Gehorsam selbst die wildesten Gewalten. Sophokles.
Tapfer ist der Löwenjäger.
Tapfer ist der Weltbezwinger,
Tapfer, wer sich selbst bezwang.
J. G. Herder.

„Ich traue ihm nicht!“
„Sie sind doch nicht eifersüchtig?“
„Eifersüchtig; auf ihn?“
Der selbstbewußte Ton, mit dem er das sagte, ärgerte sie.
„Sie werden wohl nie eifersüchtig sein können?“ fragte sie etwas pikiert.
„Ja?“
„Nein!“ lachte der Doktor.
„Auch wenn ich alle Tänze mit Herrn von Hupfer tanzen würde?“
„Auch dann nicht!“ rief er so siegesbewußt als möglich.
„Sie Wäre, Sie!“ schmolte sie.
Sie waren gerade allein in dem kleinen Zimmer, wohin er sie in hinterlistiger Absicht geführt hatte.
„Die Wären lieben den Donig,“ sagte er mit bebender Stimme und umschlang mit seinem Arme die Taille des schönen Mädchens. „Ihr Mädchen ist so läß wie Honig, Irene, und süßer noch schmeckt ein Küßchen davon!“
„So, meinen Sie?“ Sie sträubte sich nicht, als er sie fester an seine Brust zog.
„Dem Verlobten darf man ein Küßchen nicht abschlagen,“ flüsterte er ganz dicht an ihrem Ohr.
„Wirklich, und wenn ich's dennoch täte?“
„Würde der Wäre gar deummig werden.“
„Da, du Wäre!“ rief sie und gab ihm einen herzhaften Kuß, dann entwand sie sich blitzschnell seinen Armen und entflo. Dr. Beer eilte dem lieben Ding nach und lief Herrn Dr. Faller, der ihn suchte, gerade in die Arme.
Der Fabrikdirektor hatte die Stirn in Falten gezogen und schien sehr ereizt.

„Gut, daß ich dich treffe!“ rief er dem Mediziner zu. „Ich erhielt eben wiederum einen geheimnisvollen Brief, in dem ich unter Androhung der Enthüllung gewisser unliebsamer Tatsachen ersucht werde, von der Kandidatur zurückzutreten. Der Brief ist mir hier zugestellt worden. Was soll ich tun?“
„Mit Fräulein Hedwig Bang tanzen und sich nicht die Laune verderben lassen!“ antwortete Dr. Beer dem Freund, dem er wohl verheißte, wie sehr auch ihn diese Drohungen beschäftigten. Dieser Beunruhigung gab der Fabrikdirektor wiederholt Ausdruck.
„Ach was,“ trotzte ihn der Freund, „Drohungen und Taten sind zweierlei Dinge, die wohl auseinander zu halten sind. Du bist ihren Angriffen gewachsen. Deine Ehre ist blank.“
„Er schlug dem Freund leicht mit der Hand auf die Schulter.
„Ich kann diesen perfiden Anzuspungen gegenüber unmöglich schweigen!“
„Kommte morgen zu mir auf die Redaktion und schreibe einen fulminanten Artikel gegen den Klatschbasenbazillus und über seine Therapie!“
„Laß den Unsinn, Beer!“
„Verdirb dir die Laune nicht und mir nicht die Tanzlust.“ lachte dieser, dann sagte er plötzlich ernst: „Den keinen Nachern, die da hellen, können wir gelegentlich einen Fußtritt verpassen. Laß sie nur entfallen, lobst sie wollen, für das Anglied, das deine Familie getroffen hat, kann dich nach zwanzig Jahren unmöglich ein Mensch zur Verantwortung ziehen. Die Sache ist überdies nicht unauflösbar.“

„Du kennst die Gesellschaft und ihre grausamen Vorurteile nicht!“ erwiderte der Fabrikdirektor bitter.
„Ja, diese Gesellschaft, diese süße Gesellschaft, die aus jedem Schein und frivolem Witz besteht,“ sagte der Doktor. „Diese wikelnde Gesellschaft von heute, die scheinbar mit Nadeln sticht und mit der Keule die Verleumdung einschlägt; ich kenne sie!“
„Meine Beziehungen zu der Familie des Kommerzienrats sind derart, daß ich auf die Gesellschaft Rücksicht zu nehmen habe.“
„Du kannst nicht mehr zurück, und wir lassen dich auch nicht, wenn du es auch wolltest, Freund,“ sagte Doktor Beer bestimmten und festen Tones. „Deine Kandidatur ist ein Segen für den Wahlkreis; du hast den größten Teil der Arbeiter auf deiner Seite, der kleine Mann, der Bürger vertraut dir. Mögen sich diese oder jene vielleicht zurückziehen, wenn es zum Ärgsten kommen sollte, wir brauchen sie nicht. Wenn du wirklich zurücktrittst, glaubst du, daß deine Gegner schweigen werden? Glaube ja nicht, daß ein politischer hinter diesen Briefen steckt; bis zu einer gewissen Grenze bleibt der politische Gegner immer anständig, du hast es hier mit einem politischen Gegner zu tun, der dir aus persönlichen Gründen Angelegenheiten bereiten will!“
„Schon möglich, denn ich habe Neider!“ gab der Direktor zu.
„Das zuderfüße Hupferchen ist's, dem ich schon seit einigen Tagen auf die Finger sehe,“ sagte Doktor Beer. „Cherchez la femme, heißt es auch hier. Hupferchen hatte starke Absichten

auf Fräulein Hedwig — bitte, mein Freund, ruhig Blut — du kamst ihm in die Quere.“
„Ich bitte dich, laß Hedwig aus dem Spiel; es ist mir peinlich, daran zu glauben — Beer, du traust ihm mehr Wig zu, als er im Leibe hat. Hupferchen ist harmlos!“ entgegnete Doktor Faller, der seinen bittersten Feind auf einer anderen Seite glaubte.
„Ich hatte keinen Menschen für harmlos; er müßte es mir denn beweisen haben,“ beharrte Doktor Beer auf seiner Ansicht. „Hupferchen ist nicht harmlos.“
„Von der Seite aus wird der Streich gegen mich nicht geführt; darüber bin ich beruhigt. Hupfer ist mit einem Wort zu dumm zur Intrigue!“ meinte Doktor Faller und drehte nervös den wohlgepflegten Schnurrbart.
„Du kennst du die Drohne schlecht; ist sie auch dumm, so kann sie desto besser verleunden. Die dümmsten Menschen verleunden bekanntlich am ausgefeiltesten, denn sie machen ein so ehrlich dummes Gesicht dazu, daß man ihnen Glauben schenken muß. Unwillkürlich sagt man sich dabei, der Kerl spricht die Wahrheit, zum Lügen sieht er viel zu dumm aus, und man glaubt ihm.“
Doktor Faller zuckte die Achseln. „Herr von Hupfer ist besser als sein Ruf!“
„Freund unterschätze die Drohne nicht,“ warnte Doktor Beer, „wenn sie auch gescheitlich nur über Pferde, Krenten, Jodels und den Stall spricht.“

(Fortsetzung folgt.)

Kurze Nachrichten.

Von unseren Unterseebooten sind im englischen Kanal, im Atlantischen Ozean und in der Nordsee neuerdings wieder 116 000 Tonnen versenkt worden.

Die drei amerikanischen Dampfer „Vigilantia“, „Illinois“ und „City of Memphis“ sind nach einer Neutermeldung versenkt worden.

Im Walde von Malancourt und auf der Höhe 304 stürmten deutsche Kompagnien mehrere französische Grabenlinien und machten 493 Gefangene.

Zwischen Arras und der Aisne ging die planmäßige Aufgabe der deutschen Stellungen ohne Störung durch den nur zögernd folgenden Feind vor sich.

Deftlich des Doiran-Sees wurde der Bahnhof Poroj nach Vertreibung der Engländer wieder von uns besetzt.

Deschanel lehnte das Ersuchen Poincarees um Uebernahme der Kabinettsbildung ab.

Oertliches und Sächsisches.

Bretinig. Am Sonntag fand im „Deutschen Hause“ hier selbst der zweite Gemeindeabend statt, wobei Herr Pfarrer Schneider einen Vortrag über „Deutschlands Finanzkraft“ hielt. Der Redner entwickelte die Finanzverhältnisse des deutschen Volkes und überzeugte die Anwesenden unter Vorführung der entsprechenden Lichtbilder von der bei uns vorhandenen bedeutenden Finanzkraft. Im Anschluß hieran wurden noch einige Bilder vom Italienischen Kriegsschauplatz und dem Karstgebirge gezeigt.

Dhorn. In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurde bei dem Mühlenbesitzer Friedrich (Buschmühle) ein Treibriemen im Werte von 150 Mk. gestohlen. Der Täter ist noch unermittelt. Vor Ankauf wird gewarnt.

— **Zur Sicherung der Acker- und Gartenbestellung** gibt in der „Sächsischen Staatsztg.“ Nr. 62 das sächsische Ministerium

den Innern eine Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers, Dr. Helfferich, vom 9. März bekannt. Es ist der Behörde zu melden, falls Ackerfrüchte unbestellt bleiben sollen.

Löbau. Eine scharfe Verordnung über den Anbau von Kartoffeln erläßt die hiesige Amtshauptmannschaft. Danach sollen diejenigen, die in der Lage sind, Kartoffel anzubauen, dies aber unterlassen, von der öffentlichen Kartoffelversorgung ausgeschlossen werden. Eine Beschäftigung der landwirtschaftlichen Betriebe auf das Kartoffelsaatgut hin wird demnächst erfolgen.

Freiberg. (Eine Familienanzeige.) Wir lesen im „Fr. Anz.“: „Hierdurch gebe ich bekannt, daß meine Tochter, Lotte Weiß, mit Genehmigung des Kgl. Ministeriums nach ihrem fürs Vaterland gefallenen Verlobten, Herrn Diplom-Ingenieur Michael Götz, den Namen „Frau Lotte Götz“ von nun an führt. Freiberg, den 10. März 1917. Bergrat Weiß.“ — Es ist dies in Sachsen wohl das erstmal,

daß die Annahme eines Namens eines vor dem Feinde gefallenen Kriegers durch dessen Braut in Form einer Familienanzeige öffentlich bekannt gemacht wird.

Bockwa. Mit vollständig zertrümmertem Kopf wurde in seiner Wohnung der 75 Jahre alte Hüttenwaldbart Barthel tot aufgefunden. Er hatte sich selbst mit einem Gewehr, das er mit Wasser geladen hatte, in den Kopf geschossen.

Auszug aus der Verlustliste Nr. 394 der Königlich Sächsischen Armee ausgegeben Sonnabend, 17. März 1917.

Hause, Georg, 15. 1. 82, aus Bretinig, leicht verwundet, bei der Truppe.
Gisner, Martin, 1. 10. 86, aus Großröhrsdorf, nicht in Gefangenschaft, sondern krank im Lazarett.

Kirchennachrichten von **Bretinig.**
Jungfrauenverein (beide Abteilungen): Mittwoch, den 21. d. M. um 8 Uhr Vereinsabend.

Sonnabend, den 24. d. M., von nachm. 2—6 Uhr:

Brotmarken-Ausgabe

im Rittergute. Brotausweise sind mitzubringen.

Bretinig, den 20. März 1917.

Der Gemeindevorstand.

Griefkarten-Ausgabe

Mittwoch, den 21. März vormittags von 8—11 Uhr im Rittergute.

Die Karten gelten vom 18.—27. März.

Bretinig, den 20. März 1917.

Der Gemeindevorstand.

Fleischmarken-Ausgabe

Mittwoch, den 21. März vormittags von 8—11 Uhr im Rittergute.

Bretinig, den 20. März 1917.

Der Gemeindevorstand.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Am Dienstag früh 7 Uhr entschlief sanft nach schwerem, langem, mit großer Geduld getragenen Leiden im 74. Lebensjahre unsere innigstgeliebte, herzengute, treusorgende Mutter, unsere unvergeßliche Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Johanne Christiane verm. Bekold, geb. Weber.

Dies zeigen im tiefsten Schmerze an

Die schwergeprüften Hinterbliebenen.

Bretinig und Dresden, den 20. März 1917.

Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Freitag nachmittags 1/2 3 Uhr vom Trauerhause aus.

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen:
100 Zigaretten, Kleinverl. 1,8 Pf. Mk. 1,60
100 " " 3 " Mk. 2,30
100 " " 3 " Mk. 2,50
100 " " 4,2 " Mk. 3,20
100 " " 6,2 " Mk. 4,50
Versand gegen Nachnahme von 100 Stück an.

Zigarren

prima Qualitäten von 100.— bis 200.— Mk pro Mille.

Zigarettenfabrik

Goldenes Haus,

G. m. b. H.,

Berlin, Friedrichstr. 89,

Telef. Nr. Centrum 7427.

Hierzu 1 Beilage.



Allen denen, welche uns bei dem überaus schweren Verluste, der uns durch den so frühen Tod unseres lieben, unvergeßlichen

Georg

betroffen hat, ihre Teilnahme ausdrückten und uns in unserm tiefen Schmerze zu trösten suchten,

danken wir hierdurch von ganzem Herzen.

Bretinig, am 20. März 1917.

Ida verm. Rodig.



Nachruf!

Durch den grausamen Völkerring wurde uns unser lieber Jugendfreund, der Soldat

Arno Oswald

entrißen. Ein lieber Kamerad in unserem Freundesbunde ist nicht mehr. Wir verlieren in ihm einen Freund, der uns durch seine laute, eole, treukameradschaftliche Gesinnung für immer unvergeßen bleiben wird.

„Ruhe sanft!“ in fremder Erde und „Habe Dank!“ für Deine Treue, die Du, lieber Freund, uns bis zuletzt bewahrt hast.

Otto Beyer, Georg Horn, Kurt Hartmann,
Bretinig, Radebeul, Distl. Kriegsschauplatz.

Dank und Nachruf!

Vom Grabe unseres lieben Vaters, Groß- und Schwiegervaters, des früheren Schlachtfeuer-Ginnehmers

Friedrich August Steglich

zurückgekehrt, ist es unser Herzensbedürfnis, für die innige Anteilnahme sowie für den reichen Blumenschmuck und das Ehrengelicht allen werten Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten

herzlichst zu danken!

Besonders Dank Herrn Pfarrer Schneider für die göttlichen Tröstungen, Herrn Kantor Schneider nebst Schülern für den erhebenden Gesang und dem Militärverein für die Begleitung seines Kameraden zur letzten Ruhestätte.

Du aber, lieber Vater, ruhe sanft im kühlen Schoß der Erde!

Bretinig, Chemnitz und Westlicher Kriegsschauplatz.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.



Wiederum hat der Krieg ein Opfer aus unserer Mitte gefordert. Es erlitt den Heldentod fürs Vaterland am 6. 1. 1917 bei einem Patrouillengange unser Mitarbeiter

Arno Oswald,

Soldat im Infanterie-Regiment Nr. 102, 11. Kompagnie.

Er war uns stets ein liebevoller, freudiger und hilfsbereiter Mitarbeiter. Wir rufen ihm ein „Ruhe sanft!“ in sein so frühes Heldengrab nach!

Möge ihm die fremde Erde leicht sein!

Wir werden seiner in Ehren gedenken!

Das Arbeiterpersonal
der Firma E. Max Hause,
Metallwarenfabrik.

Großröhrsdorf, am 20. März 1917.

Einen zuverlässigen Lederwarenarbeiter

oder Stanzer sucht zum sofortigen Antritt für dauernd bei gutem Lohn

F. P. Seifert.

Geübte Weber

bei gutem Wochenlohn sucht

Ernst Schurig,

Großröhrsdorf Nr. 164.

Für Bahnpatienten

empfehle ich mich zur

Anfertigung künstl. Gebisse,
Plomben, Zahnziehen usw.

Langjährige Praxis ohne Nebengeschäft.

Großröhrsdorf, Mühlstraße 255.

L. Borchert.

Konserven-Gläser

empfehlt Bruno Nitzsche, Klempnerei.

Tüchtiger

Heizer

und

Maschinist,

der auch eine elektrische Anlage zu überwachen hat, als Ersatz für einen zum Heeresdienst Einberufenen, gesucht von

E. G. Boden & Söhne,

Großröhrsdorf.

Leiterwagen,

Kastenwagen,

Tafelwagen,

Schubkarren

und Räder

empfehlt

Ad. Prigke, Wagenbauerei,

Großröhrsdorf.

Mundharmonikas

empfehlt Georg Horn, Mechaniker



1917. Nr. .

Illustriertes Unterhaltungsblatt
Erscheint jede Woche.

Verlag Stadt und Land
Max Wundermann Berlin W, 34.
Müdenstraße 22

□ □ □ D. U. □ □ □

Skizze von M. Seilmann.

Nachdruck verboten.

Die drei Freunde saßen an ihrem Stammtisch im Weihenstephan.

„Ja“ sagte Karl Hiller, offenbar der jüngste von ihnen, „so sehr ist unser Stammtisch zusammengeschmolzen. Alle sind sie draußen im Felde und leisten was. Bloß ich“, er rückte nervös an seiner Brille, „sitze hier in Berlin fest“.

„Na, Sie haben doch auch längst die Vierziger hinter sich“, meinte der Justizrat.

„Gewiß, immerhin bin ich noch zwanzig Jährchen jünger als Sie beide. Und mein Alter würde mich nicht zurückhalten. Wenn's nicht das verwünschte „D. U.“ wäre! Dauernd untauglich. Rache des Schicksals, wie?“ Er wandte sich zu seinem Nachbarn, mit einem Blick auf dessen Stelzfuß.

„Wieso Rache des Schicksals, Herr Professor?“ fragte der Justizrat.

„Ach, olle Kamellen!“

„Erzählen Sie doch“, regte der alte Herr an. „Besser olle Kamellen als das ewige Kannegießern über den Krieg!“

„Wenn mein Schwager nichts dagegen hat?“ Karl Hiller blickte Professor Funk an, und als der ihm ermunternd zunickte, begann er: „Im Oktober 70 war's. Da kam ich eines Tages sehr aufgereggt aus der Schule, warf die Mappe auf meinen tintenbepflanzten Tisch, spielte mit der Müze Ball, bis sie schließlich an einer Ofenspitze hängen blieb, und rannte dann in die Küche zu Mutter.“

„Heut war aber was los in der Schule!“ rief ich.

„Klassenaufsatz?“ fragte die Mutter ohne viel Hoffnung, etwas Gutes zu hören.

„Viel schlimmer. Räte mal!“

„Falsche Mathematikarbeit?“

„I wo!“

„Fünf in der Religion?“

„Du rätst es nicht, Mutter. Also, paß mal auf: Doktor Funk ist wieder da, unser Klassenlehrer.“

„Na, das ist doch aber nichts Schlimmes! Du hast ihn ja immer sehr gern gehabt. Und Dore“ — das ist meine Schwester — „die damals wegen Deiner Verletzung zu ihm in die Sprechstunde ging, hatte auch den besten Eindruck von ihm. Also, was ist denn mit ihm gewesen?“

„Er ist doch seit dem August fort, Mutter. Weißt du, als Kriegsfreiwilliger.“

„Gewiß! Ist er verwundet?“

„Zawoll! Verwundet! Zurückgeschickt haben Sie ihn. Schlapp ist er geworden. Und für so einen haben wir noch gesammelt in der Klasse und ihm Zigarren geschickt!“ rief ich empört. „Aber heut haben wir's ihm gezeigt, wie wir über ihn denken!“

„Natürlich habt ihr wieder Dummheiten gemacht“, sagte die Mutter ernst. „Und du sicher als erster voran! Was wird Dore dazu sagen! Da kommt doch wieder eine Benachrichtigung vom Direktor an uns!“

„Ich soll mich etwa ausschließen, wenn die ganze Klasse gegen ihn loszieht? Da würden Sie mich schön möbeln! Und mit Recht!“

„Also, jetzt beichte mal ohne lange Einleitung, aber schnell!“

„Ich begann: „Früh teilte der Direktor uns mit, daß Doktor Funk zurückgekommen ist und den deutschen Unterricht wieder aufnimmt. Wie er nun in die Klasse kommt, schreien wir natürlich Hurra und umringen ihn, um zu sehen, ob er irgendwo verwundet worden ist. Knöchel hat im Namen der Klasse, daß er erzählen möchte, bei welchem Gefecht er verwundet worden wäre.“ Meyer II fragte, ob er zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen sei. Er kam heraus, daß Doktor Funk überhaupt bei keinem Gefecht gewesen ist. Stell' dir vor, Mutter“, sagte ich beleidigt, „er ist bei den ersten Märschen schlapp geworden und nach der ärztlichen Untersuchung D. U. befunden worden. Das erzählte er uns auch noch!“

„Ach so, er hätte wohl aufschneiden sollen?“ wandte Mutter ein.

„Ich hörte natürlich kaum zu. Abgeschoben haben Sie ihn. Aber wir schämten uns für ihn“, berichtete ich stolz! „Ich fing an zu pfeifen, dann piffen wir alle, und Meyer II rief: Stubenhocker! Und wie Funk mit dem Binial aufs Katheder schlug, um sich Ruhe zu verschaffen, da johlten wir alle, er möchte in die Mädchenschule gehen: wir Jungens wollten nichts mehr von ihm wissen. Er wurde ganz gelb im Gesicht, ihm war gewiß nicht wohl. Aber er fing immer wieder vom Pensum an und gab nicht nach, wenn wir ihn auch unterbrachen. So ging es fort, bis es läutete. In der Pause haben wir mit der Quarte gesprochen. Die hatten dasselbe vor. Der Primus wollte Doktor Funk fragen, an welcher Stelle ihn die Hühneraugen gedrückt hätten.“

Ungefähr so weit hatte ich der Mutter berichtet und sah siegesbewußt zu ihr auf, — da fühlte ich zwei kräftige Ohrfeigen klatschen.

„Sehr ehrenwert! sagte sie. „Einen kranken Menschen verhöhn! Geh in dein Zimmer, Junge! Ich werde dein Essen reinschicken. Du kannst mal allein über dein Heldentat nachdenken!“

„Na, ich biß mir auf die Lippen — Mutter hatte sehr knochige Hände! — und zog mich mit geducktem Kopf zurück. Ich weiß noch genau: Mittags gab's Hammelfleisch mit Kohl, für das ich nie viel übrig gehabt habe. Ich heuchelte Appetitlosigkeit und ließ sowohl hiervon als auch von dem Milchkaffee und den Pfäumenmusschrippen, die seit Anfang des Krieges den Nachmittagskuchen vertraten, mehr als die Hälfte stehen. Stundenlang kauete ich dann am Federhalter, um Weisheiten für meinen Auffsatz daraus zu saugen — vergebens. Wenn Mutter oder Dore nicht half, brachte ich nichts fertig. Und Mutter jetzt darum bitten — unmöglich! Schwester Dore aber, die bis abends im Krankenhaus als Helferin bei den Verwundeten beschäftigt war, kam dann totmüde nach Hause und würde keine Zeit mehr dafür haben. Daß ich auch die Arbeit wieder bis zum letzten Tage hatte liegen lassen!

Ja, daran waren die Militärschuld, die ich mir, die Mühe schwenkend, vor dem Bahnhof stundenlang beguckte. Und gestern hatte Dore erlaubt, daß ich sie zur Kaffezeit im Krankenhaus besuchen durfte, um einem Verwundeten die Früchte zu bringen, die ich seit ein paar Tagen vom Dessert zurückgelegt hatte. Heute natürlich war mir zur Strafe das Dessert entzogen worden.

Bei dem Gedanken daran, begann ich allmählich doch, Hunger zu spüren. Es war sechs Uhr. Mit leerem Magen arbeitete es sich schlecht! Ich schrieb nach meinen Notizen ein paar Seiten zusammenhanglose Sätze hin und klappte gerade das Auffsatzheft zu, als Dore ins Zimmer trat.

„Ich muß mit dir sprechen, Karl!“ sagte sie sehr ernst. Meine Schwester trug noch das gestreifte Wäschekleid, ihre Tracht aus dem Krankenhaus, die ihr so gut stand.

Ich sah scheu zu ihr hin, nichts Gutes ahnend.

„Heute Nachmittag ist Doktor Funk bei uns eingeliefert worden.“ Sie schaute mich mit ihren grauen Augen an, die so

kalt blicken konnten, und es entging ihr nicht, wie ich erschrak. „Von einem Lastwagen überfahren, weil er eine alte Frau zurückhalten wollte, die das Rufen des Kutschers nicht hörte. Die Frau hat bloß ein paar leichte Stirnwunden. Aber ihm mußte das linke Bein amputiert werden. Und jetzt erzählt mir Mutter, was du —“

„Dore!“ Ich warf mich in den Stuhl und schlug die Hände vors Gesicht.

„Ja, Karl, — er erkannte mich trotz seiner Schwäche. Aber er sagte kein Wort von euch, ihr Helden!“

„Ist es schlimm Dore?“ stöhnte ich. „Ist es sehr schlimm?“

„Es war schlimm. Auch weil der allgemeine Kräftezustand so schlecht war. Der Professor mußte das Bein abnehmen. Hoffentlich macht Funk es gut durch.“

„Ich möchte heute noch hin, Dore. Bitte, laß mich hingehen.“

„Unmöglich! Abends ist keine Besuchszeit.“

„Dann morgen. Laß mich morgen zu ihm!“

„Vielleicht, wenn's der Professor erlaubt. Nicht deinetwegen, Karl, will ich's versuchen. Nur weil es ihn freuen wird, wenn er merkt, wie leid euch euer dummer Streich tut.“

Als ich am folgenden Nachmittag ganz leise mit Dore in das Zimmer des Krankenhauses trat, in dem mein Lehrer untergebracht worden war, zitterte ich am ganzen Körper. Aber ich biß die Zähne aufeinander und legte ein kleines Blumenarrangement in Form des Eisernen Kreuzes auf das Bett des Kranken.

„Im Namen der Quinta und Quarta“, sagte ich.

Doktor Funk öffnete einen Moment die Augen und sah mich an mit einem gütigen Blick, für den ich ihm mein Leben lang dankbar gewesen bin.

„Prost, Karl!“ Professor Funk trank ihm zu.

„Prost! Sie wissen, Herr Justizrat, daß Funk mein Schwager geworden ist. Ja, er hatte sich vor Beginn des Krieges mit Dore verlobt, ohne daß ich eine Ahnung davon hatte. Seit er das Stelzbein hat, sind wir gute Freunde geworden.“

Die Reismelde *Chenopodium quinoa*.

Die Reismelde ist eines der nützlichsten Gewächse in den Gebirgsländern Südamerikas. Sie ist einjährig, hat nur eine viermonatige Entwicklungszeit, gedeiht in Chile noch in Höhen von 3000 Metern, wo Getreide nicht mehr reift und zeichnet sich durch reiche Samenreife und Verwertbarkeit aller Pflanzenteile aus. Der Same, von der Größe des Rübssamens, hat einen weit höheren Nährwert als Getreide und Reis. Er enthält in der Trockensubstanz:

Proteinstoffe = 22,87%

stickstofffreie Extraktstoffe = 56,82%

(darunter 46,10% Stärkemehl, 6,10% Zucker und 4,6% Gummi).

Sehr bemerkenswert ist ferner der Gehalt an Fett (4,81%) und Asche (4,23%), der Holzfasergehalt beträgt 7,99%. Die Hülsenfrüchte enthalten etwa 26%, die Getreidearten etwa 12% Proteinstoffe. Demnach stellt der Same der Reismelde ein ganz hochwertiges Nahrungsmittel dar und es ist deshalb begreiflich, daß sich Millionen von Menschen in Chile und Peru fast ausschließlich von dem Samen der Reismelde und von Kartoffeln zu ernähren vermögen.

Der Same wird gemahlen und das Mehl ganz wie dasjenige unserer Getreidearten zur Herstellung von Backwaren aller Art, zu Subdings, Saucen und süßen Speisen verwendet. Der ganze Same gekocht, schwillt wie Sago oder Reis auf und ersetzt in Chile und Peru den weit weniger nahrhaften echten Reis vollständig. Man überbrüht den Samen mit kochendem Wasser, läßt 15 Minuten heiß ziehen, gießt das Brühwasser weg und kocht den Samen dreiviertel bis eine Stunde in Milch oder Fleischbrühe oder schwach gesalzenem Wasser. Die Blätter der Reismelde geben einen vorzüglichen Spinat, so daß dieselbe auch als Gemüsepflanze sehr beachtenswert ist. Die ganze Pflanze wird von Schweinen und Wiederkäuern gern gefressen. Das Wild äßt sie mit Vorliebe. Der Same stellt ein wirkliches Kraftfutter von hohem Nährwerte für alle Tiere dar, und der Massenbau der Reismelde in Deutschland kann von großem Einflusse auf unsere Handelsbilanz werden, da er dazu beitragen wird, uns vom Auslande unabhängiger zu machen. Insbesondere kann die deutsche Hühner- und Geflügelzucht wesentlichste Förderung durch den Anbau der Reismelde erfahren, da der Same die Eierzeugung stark anregt und die Mast aller Tiere begünstigt.

Anbau der Reismelde in Deutschland.

Durch eine große Anzahl von Anbauversuchen in allen Teilen Deutschlands ist die Möglichkeit des Anbaues der Reismelde durchaus erwiesen. Fehlschläge fanden nur da statt, wo der Same zu tief oder auf gänzlich unfruchtbarem Boden ausgesät wurde. Eine ganze Anzahl von Versuchen schlugen dadurch fehl, daß sich dieselben Versuchsansteller, die vorher sorgfältigsten Anbau zugesichert hatten, später um denselben gar nicht kümmerten, so daß die Anpflanzung im überwuchernden Unkraut erstarrte. Wo sachgemäß vorgegangen wurde, waren die Ergebnisse so befriedigende, daß sich das Kriegernährungsamt veranlaßt sah, die diesjährige Samenernte zum größten Teile aufzukaufen, damit das in diesem Jahre noch wertvolle Saatgut nicht verzebrt oder verfault wurde. Dasselbe wird hoffentlich den Grund zu einer neuen, landwirtschaftlich und volkswirtschaftlich gleich wichtigen Getreidekultur in Deutschland legen.

Anweisung zum Anbau der Reismelde.

Man kann denselben auf verschiedene Arten bewirken:

1. Bei den meisten Anbauversuchen ist der Same Ende April ganz dünn ins kalte Mißbeet ausgesät worden. Steht ein Mißbeet nicht zur Verfügung, so erfolgt die Aussaat ebenfalls ganz dünn auf geschliffenes Gemüseland. Nur durch dünnste Aussaat erzielt man kräftige Pflänzlinge. Der Same darf kaum mit Erde bedeckt werden, sonst keimt er erfahrungsmäßig nicht. Etwa am 20. bis 30. Mai verpflanzt man in gut gedüngtes Land mit 40 bis 60 cm. Zwischenraum, denn die Pflanze, welche eine Höhe von 2 m. und mehr erreicht, braucht zur Entwicklung Raum, Luft und Licht. Man verwendet 50 Gramm Samen auf den pr. Morgen.

2. In Nr. 17 der „Deutschen Jägerzeitung“ vom 26. November 1916 erwähnt Dr. Ströbe den Anbau der Reismelde durch direkte Aussaat in das Feld. Man wird zu diesem Zwecke den Samen zweckmäßig mit Sand oder Erde vermengen, um möglichst dünnen Stand der Pflanzen zu erreichen. Zu dicht stehende Pflanzen müssen unbedingt gezogen und das Unkraut muß durch Hacken oder Ziehen, wie aus jeder Anpflanzung, sorgfältig ferngehalten werden, wozu mehrmaliges Jäten erforderlich ist. Durch den weiten Stand der einzelnen Pflanzen wird das Jäten sehr erleichtert. Dr. Ströbe hat bei engerem Stande der Pflanzen (25 cm Zwischenraum) sehr gute Samenreife gesehen. Die Versuche, welche Entfernung die zweckmäßigste ist, sind noch nicht abgeschlossen. Wird die Reismelde lediglich zur Spinnatgewinnung gebaut, dann kann sie erheblich dichter stehen. Im allgemeinen wird bei dichtem Stande die Pflanze zwar eine geringere Höhe erreichen, aber dieser Umstand braucht die Samenernte noch nicht ungünstig zu beeinflussen. Hier wird die Erfahrung die beste Richtschnur sein. Saatgutzüchter werden stets den weiten Abstand mit Vorteil zur Anwendung bringen. Bei direkter Aussaat wendet man 100 Gramm Samen auf den pr. Morgen an.

3 Für den landwirtschaftlichen Anbau der Reismelde kommt die Drillmethode sicher zur Anwendung, sobald mehr Saatgut zur Verfügung steht. Auch in diesem Falle wird man den Samen zweckmäßig mit Erde oder Sand vermengen, um zu dichten Stand zu vermeiden. Während man aus 50 Gramm Samen beim Erziehen von Pflänzlingen den Bedarf an Pflanzen für einen pr. Morgen durchaus decken kann, wird man beim Drillen 100 bis 200 Gramm Samen verwenden müssen. Wie beim Drillen von Rübensamen müssen alle schwächlichen und zu dicht stehenden Pflanzen alsdann gezogen werden.

Samenernte der Reismelde.

Sobald die Samen der Reismelde hart geworden sind und sich beim Reiben zwischen den Fingern leicht aus den Hüllen entfernen lassen, schneidet man die Samentriften ab. Die Rippen haben dann eine gelbliche oder gelbrötliche Farbe angenommen. Der Samen fällt in diesem Zustande der Dreiviertelreife nicht leicht aus. Auch in Südamerika erntet man vor der Vollreife. Frost schadet dem Samen wie auch der ganzen Pflanze nach mehrfachen Beobachtungen nichts. Deshalb haben auch Spätkulturen noch Aussicht auf Erfolg. In diesem Jahre sind auf früh abgeernteten Flächen, z. B. nach Frühkartoffeln, trotz der ungünstigen Witterung noch mehrfach reife Samen erzielt worden. Aber auch dann, wenn der Same nicht mehr völlig reif, kann eine derartige Spätkultur zur doppelten Ausnutzung des Ackers in einem Jahre Bedeutung für die Landwirtschaft erlangen. Man wird alsdann die ganze Pflanze mit dem halb entwickelten, aber bereits hochproteinreichen Samen, als hochwertiges Kraftfutter in grünem Zustande zur Mast an Schweine und Iederkauer verfüttern.

Die Samengewinnung geschieht im großen, indem man die oberflächlich getrockneten Samentriften durch eine Breitrechmaschine gibt und den Samen in einer Windsege reinigt. Die Abfälle werden verfüttert. Die Ernteergebnisse sind bei sorgfältigem Anbau etwa so hoch wie bei unseren Getreidearten. Beim Anbau im kleinen sind mehrfach höhere Erträge erzielt worden. Jedenfalls übertreffen die Erträge an Geld- und Nährwert weit diejenigen unserer Getreidearten. Da der Same der Reismelde einen vollwertigen Reiserfaj darstellt, wird dieser „deutsche Reis“ dem Landwirte stets 25 bis 30 M. für den Zentner bringen und der Anbau daher immer sehr lohnend sein. Schädigung der Ernte durch Vogelstich und Insekten ist beim Großanbau nicht in größerem Maße zu befürchten wie beim Anbau unserer Getreidearten.

Jedenfalls kann ein größerer Versuch mit dem Anbau der Reismelde jedem Landwirt empfohlen werden, um so mehr, als die Pflanze sich auch mit ärmerem Boden begnügt, wenn derselbe durch Naturdung oder durch Kalk mit Ammoniaksuperphosphat zur Ernährung der Pflanze geeignet gemacht wird. Humose Sandböden, wie sie weite Teile Deutschlands besitzen, fagen der Reismelde besonders zu. Die Unkrautmöglichkeit ist auch deshalb eine fast unbeschränkte, weil die Reismelde gegen Kälte, Nässe und Trockenheit unempfindlicher ist als die meisten in Deutschland angebauten Kulturgewächse.

Saatgut der Reismelde, von ausgewählten, besonders reichtragenden Pflanzen stammend, habe ich im Besitz. 1 Portion Samen, ausreichend für ca. 1000 Pflanzen = 250 Quadratmeter Anbaufläche, gegen Einzahlung des Betrages von 1,50 M., per Nachnahme 1,75 M.. Bestellungen auf Pflanzen (lieferbar im Mai) übernehme schon heute und kosten 500 Stück 4 M., 1000 Stück 7,50 M..

Johann Knizel, Erdbeerkulturen und Kaninchenzucht, Calau N.-L., Miederstr. 12, Scholle 42.

Hauswirtschaft

Spick- und Dressiernadeln, welche in der Küche aufbewahrt werden, rosten leicht durch die Wasserdämpfe, die einmal unvermeidlich sind. Man wickle, um das Rosten zu verhüten, solche Nadeln in Öl, das mit Kreidepulver bestreut wurde.

Noireband und schwarze Spitzen werden sehr schön, wenn man dieselben vorsichtig in Spiritus wäscht. Die Spitzen zupft man gut aus, legt sie auf das Plättchen, breitet darüber Seidenpapier und plättet sie so wie die Bänder mit einem heißen Eisen.

Gegen die Motten. Ein wirksames, leicht zu gebrauchendes und nicht unangenehm riechendes Mittel gegen die Motten erhält man, indem man Tabakblätter klein zerschneidet, 10



Ärztlich empfohlen gegen:
Gicht
Rheuma
Ischias
Hexenschuß
Nerven- und Kopfschmerzen
Hunderte von Anerkennungen. Jogal-Tabletten
sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1.40 und Mk. 3.50.

Kräuter-Speise-Oel-Präparat

„Providial-Küchenmeister“ vorzüglich zum Backen und Braten von Kartoffeln, Fleisch, Fischen u. d. gl. sowie zum Anrichten von Suppen und Gemüsen aller Art, herstellen von Soßen, geschmeidig machen aller Salate u. s. w. Liefert von 4 Ltr. ab à 12 M. 2,40 inkl. Porto, Glas und Verpackung.

Fritz Buxbaum, Neuheiten-Vertrieb.

Nieder-Ingelheim. NB. Prospekt liegt jeder Sendung bei. Weberverkäufer hoher Nutzen. Prima Referenzen erster Häuser stehen sofort zur Verfügung.

Die rentable Ziegenzucht.

Aus der Praxis für die Praxis. Von C. Uries. Mit 15 Abbildungen. 8 (52) 1915. 80 Pfg. M. Gladbach, Volkerverlagsanstalt.

Eier-Versandschachteln

sehr stark und bruchsicher, nach bewährtem System für 12, 24, 36 und 60 Eier, für Bruteier mit 15 Stück. Muster gegen Nachnahme. Albert Sippel, Pappwarenfabrik, Metzingen, (Württ.)

Wie die gute alte Seife,

gibt Waschmittel weiße Wäsche. Postpaket 32 große harte Stücke ohne Warten, für Toilette und Wäsche 5 M. Porto, Versp. und Nachnahme frei.

G. Banjegean, Nischen Wpr.

Kanarienvögel

mit tief. Höhrrollen, Höhrspindel, Höhrklingel, Morce, Klötze u. tief. Pfeifen, 8, 10, 12, 15 u. 20 M. Weibchen à 1,80 u. 2 M. verl. geg. Nachnahme Garantie für Wert u. gesunde Ankunft. G. Weigt, Kanarienvogelzucht, Nordhausen a. Harz.

Butter. Butter.

Nach meinem neuesten Verfahren kann sich jeder idealsten Ersatz für ein Pfund Butter zu Mk. 1.20 selbst herstellen.

Im Geschmack und Nährwert

feinster Molkereibutter zu vergleichen. Nicht zu verwechseln mit ähnl. Butterstreckungsmitteln. Ausführliches Rezept gegen Einsendung von 2.— Mark frei Haus. Bestellen Sie sofort, die kleine Ausgabe macht sich hundertfach bezahlt. Nachn. 20 Pfg. mehr. Hugo Klute, Hannover, Bronsatz 19.

1916 Baumschul-Preisbuch 1917

postfrei zu Diensten. POMONA Baumschulen und Obstplantagen Julius Hönings, Neuss a. Rh.

Kriegsbeschädigte,

Kriegswitwen und -frauen können viel Geld verdienen bei Verkauf von Aufschüssen für Bielefeld, Marlen u. s. w., gefüllt mit Wohlgerächen: Malglöckchen, Silber und Weiden. Wenn man die Stifte bei sich trägt oder im Zimmer entzündet, duftet es nach vorstehenden Wohlgerächen. Deutsches Reichs-Patent aus 3 St. Einlauf 20 Pfg. Verkauf 1 M. F. Harz, Domsdorf, Bentelestr.

Butter kann sich jede Hausfrau von der kältesten Milch mit dem Butterzucker „Grah-Welchblom“ selbst bereiten.

Preis 2,80 M. franko, Nachnahme mehr. G. Hieske, Witzsburg 3, Semmelstraße 46.

Bouillon-Ersatz - Würfel

bester Qual., mit hohem Fettgehalt, liefert preiswert an Behörden und Wiederverkäufer ab Hambg. Lager. John Heine, Hauschildt & Co., Hamburg 1.

Lebensmittel

verkehrsreihe, für unser Personal zu laufen gesucht. E. Paegle & Co. Berlin, Quitzowstr. 80-82.

Sundefuchen

von tablettierter Beschaffenheit, betönmlich und nahrhaft, liefert G. R. Michelsen Sohn, Witten i. Bdg.

Wagenfett! feinste Qualität!

a Pfd. 80 Pfg., 12 1/2 Pfd. Büchse 10 Mk. fr. nur solange Vorrat reicht auch Maschinenöl oder Separatoren-Öl alles feinste Qualität. Zimmermann, Al. Tonin G. 3 bei Lindenwald, Bez. Verbrg.

3 gefüllte Klavierhüde

für Pianoforte, komponiert v. Bettel Schmelzer, Eschendorfer (Oberbrück), sind v. demselben für 80 Pfg. zu beziehen. Keine Schlafnahme mehr bei Bekämpfung des Bekämpfungsmittels „Uphina“, Preis pro Stück 1,00 M., bei Voreinsendung des Betrages portofrei. W. Weil, Mangerrooge, Nordsee-Insel.

Rühnerbrüh-Ersatz

Suppenwürfel in Qualität Nur an Verbraucher franko Nachn. 1000 St. 38.— in Blechdosen mit Bänderole. Emil Steinberg, Berlin N 31, Hermsdorferstr. 4

Buchenholzschuhe, leicht, zierlich und hart.

Männer: III. 3,56, Frauen: III. 3,25, Schüler: III. 2,75, Kinder III. 2,35. Fußlänge angeben. Wiederverkäufer Rabatt. Biggo Andersen & Co., Hamburg 23.

Kräutze,

heilt schnell und sicher unsere farb- und geruchlose amtlich geprüfte Ranacin-Salbe. Dose M. 5,60 franco, Kurbad in Naumburg a. Saale 55, Markt 12.

Ia Waschmittel

enthalt Schmierseife 10-Pfd.-Dose franco und Nachn. Markt 18,00. Ev. Thiede & Co., Hannover, Volgers Weg 18, p.

Strickgarne

ohne Bezugseine, schwarz, grau und braun M. 6,50 und M. 8.— per Pfund netto p. Nachnahme. Abt. v. Meeteren & Bremen, Wallwiesen & Spezialhaus.

Anbiete solange Vorrat: Wagenfett

0,25 Pfg., Lederfett M. 1,20, Centrifugenöl M. 1,50, Maschinenzöl M. 1,25 per Pfund in 60 Pfund Packungen. Kl. Oeffermann Lamstedt, Bez. Hamburg.

Ideales Waschmittel der Gegenwart

ist „Wasch-Weiß“, Sauerstoffhaltig, hart schäumend, selbst in kaltem Wasser reißlos löslich, frei verstauchend. 1-Pfund-Paket 60 Pfg. — fast in allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Ehemaliges Laboratorium Emil Jacobi, Berlin-Tempelhof, Hohenollerntor 12.

Vergesierung in schwarz, sepia und koloriert in feiner Ausführung

und zu billigen Preisen auch mit Rahmen sowie Anhänger, Medaillons mit Phosgrafe in jeder Preislage liefert W. Weil, Mangerrooge, Nordsee-Insel.

Zur Viehzucht!!!

ein bedeutendes Futtermittel noch nie dagewesen. Verlangen Sie Prospekt gratis und franko sofort Zimmermann, Al. Tonin G. 3. bei Lindenwald, Bez. Verbrg.

